

Autobahn, Sackgasse oder Weg zur Freiheit?

EINE KRITIK AN DER KRITIK DER NEUEN MEDIEN

Alex Bänninger

Paul Valéry konnte richtigerweise feststellen, Napoleon komme nicht schneller voran als Julius Cäsar. Etwa 250 Jahre lang, von 1500 bis 1750, benötigte eine Sendung von Paris nach Venedig unverändert zwei bis drei Wochen. Die Zeiten verkürzten sich mit der Pflasterung der Strassen, die den Galopp erlaubten. Auf höhere Geschwindigkeiten zielten auch Abraham und René Chappe, als sie 1829 in einem Memorandum vorschlugen, die von Paris ausgehenden Telegraphenlinien kapazitätssteigernd um Querverbindungen zu ergänzen. Mit dieser ebenso einfachen wie genialen Idee war das Netz erfunden, das die Telekommunikation so entscheidend entwickeln sollte. Die Raum-Zeit-Barriere war überwunden.

1829: Erfindung des Telekommunikationsnetzes

Heute begegnen wir uns dank der Telekommunikation im Weltdorf – und treffen uns dank Internet auf dem universellen Marktplatz oder sitzen am weltweiten Stammtisch. Dazwischen sind wir rund um den Erdball auf den Datenautobahnen unterwegs. Am elektronischen Strassenrand stehen die Kulturpessimisten und Moralapostel und tun, was sie seit Gutenberg bei jeder neuen Technologie schon immer mit Feuereifer taten: sie mahnen und warnen, demonstrieren und protestieren; bestimmt diskutieren sie. Das sei hier kritisiert und mit der Frage verbunden – einmal mehr –, warum sich Intellektuelle und Kulturinteressierte in der defensiven Position kompetenter fühlen als in der offensiven, in der abwehrenden sicherer oder doch behaglicher als in der politikgestaltenden. Die Ausnahmen bestätigen die Regel.

Intellektuelle fühlen sich in der defensiven Position kompetenter

Ist es die Lust am Denken und Reden, die die Verantwortung vergessen lässt oder lähmt, und verhindert, handelnd einzugreifen? Ist es die Angst vor dem Wandel, die den Rückzug in den Elfenbeinturm empfiehlt? Ist es die Überschätzung des Wortes, die zur Geringschätzung der Tat führt?

Wie auch immer: Die Erfahrung gilt, dass sich die neuen Medien gegen sämtliche Einwände realisiert haben. Die kulturellen Dämme brachen. Das müsste endlich den Willen wecken, nicht den Lauf der Medien zu behindern, sondern ihn kulturell zu beeinflussen. Ein Offensein ist verlangt. Nicht Kassandrarufe wollen wir hören, sondern kulturelle Stentorstimmen.

Nicht den Lauf der Medien behindern, sondern ihn kulturell beeinflussen

Es geht nicht, auch bei den *Informations Highways* nicht, weder beim *Internet* noch bei *World Wide Web*, um die dramatisierte Schicksalsfrage, ob wir die Kultur fördern oder der Barbarei Vorschub leisten wollen; vielmehr müssen wir entscheiden, ob wir das neben dem kommerziellen und militärischen vorhandene Potential nutzen wollen: das demokratische, soziale und kulturelle.

Das demokratische, soziale und kulturelle Potential fördern

Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst – genauer: der beweglichen Lettern – revolutioniert sich die Kommunikation mit der Telematik ein zweites Mal. Diese gewaltige Umwälzung besteht nicht

Akzent: Deregulierung

so sehr in der Digitalisierung der Daten, der Integration von Text, Bild, Film und Ton sowie der Interaktivität, sondern in der Aufhebung der Informationsmonopole und in deren Ablösung durch eine informierte Gesellschaft. Die Vision einer wissenden und aufgeklärten Welt erhält eine reelle Chance.

Noch sind es die Verlage, Agenturen, Zeitungsredaktionen sowie Radio- und Fernsehstationen – also grosse und teure Apparate –, die über die Veröffentlichung von Informationen entscheiden. Für den Einzelnen bleibt der Zugang nach wie vor eng begrenzt. Erst wenn die Zugangsfreiheit verwirklicht ist, beginnt der *Free Flow of Information* und damit die informatorisch emanzipierte Gesellschaft.

In ihr ist der Einzelne fähig, sich irgendwann und irgendwo irgendwelche Daten, Fakten und Erkenntnisse zu beschaffen, und zwar grundsätzlich unabhängig von Verlagen, Agenturen, Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen. Aus der monopolistischen oder doch oligarchischen Informationsgesellschaft wird die demokratische. Der Einzelne versorgt sich geistig nicht mehr nur aus seiner Bibliothek und Videothek, aus seinen Zeitungen und elektronisch empfangbaren Sendungen, sondern über seinen PC und die digitalisierten Informationsnetze nach dem individuellen, jederzeit frei bestimmten Bedarf.

Geraten wir dabei nicht von der Informationsflut in die verheerende Sintflut? Mit dem Übergang von der materiellen in die virtuelle Informationswelt wächst das Angebot zwar gewollt ins Unendliche. Aber besser als heute werden uns intelligente Navigationsprogramme helfen, den Überblick zu bewahren, um nur jene Informationen zu erhalten, die wir tatsächlich benötigen.

Die in der Welt entstehenden und gesammelten Erkenntnisse werden in Datenbanken gespeichert sein. Wir rufen sie über Glasfaserkabel und über Satelliten ab und nehmen sie auf unserem PC-Bildschirm oder ausgedruckt zur Kenntnis: durchwegs aktuell.

In der Dienstleistungsindustrie, die sich mit der Telematik aufbaut, steckt die Möglichkeit neuer Arbeitsplätze. Die elektronische Vernetzung erlaubt die Berufsarbeit zu Hause. Büroräume, die während der längsten Zeit des Tages leerstehen, lassen sich sinnvoller nutzen. Die Pendlerströme nehmen ab und mit ihr die Belastungen der Umwelt. Videokonferenzen ersetzen eine Vielzahl geschäftlicher Reisen. Auch dies wirkt sich auf den Verkehr minimierend aus und auf die Ökologie optimierend. Den Alphabetisierungs-Programmen als fundamentale Voraussetzung einer demokratischeren Welt eröffnet die Telematik hoffnungsvolle Perspektiven.

Diese Beispiele illustrieren die Notwendigkeit, die Digitalisierung der Kommunikation und die Virtualisierung der Realität auch als Fortschritt anzuerkennen und nicht einseitig zu problematisieren. Die besorgte und ängstliche kulturelle Kritik dringt nicht über den engeren Kulturraum hinaus. Nur den aus der Kritik gewonnenen Gestaltungs-Postulaten kann eine grössere Resonanz gelingen. In die Medienpolitik müssen kulturelle Forderungen einfliessen, die indessen nicht in traditioneller Weise repressiv sein dürfen. Die kommerziell gesteuerte Liberalisierung benötigt dringend die kulturelle Ergänzung, Bereicherung und Gewissenhaftigkeit. Dem Haben gehört das Sein zur Seite: kein muffiges, verbiestertes, bleich-asketisches, sondern ein frisches, lebendiges und wagemutiges.

Allerdings: jenseits der moralisierenden Verdrossenheit und des pädagogischen Missionseifers will immer wieder gefragt sein, ob die Kommunikationstechniken nicht verhindern, was sie zu entwickeln vorgeben: Kreativität und Qualität.

Wie wir auf den Mond geflogen sind, um von dort aus die Erde deutlicher zu erkennen, so nachhaltig wäre zu wünschen, dass wir auf der Raketenreise durchs Internet Anfang und Ausgang aller neuen Technologien noch klarer vor uns sehen und noch intensiver erforschen: das menschliche Hirn. Das erfüllte Sein verlangt nach der Nutzung der in uns selber schlummernden Energien und kreativen Chancen.

Erst mit der Revolution des Free Flow of Information beginnt die informatorisch emanzipierte Gesellschaft

Intelligente Programme werden helfen, in der virtuellen Informationswelt die Übersicht zu behalten

Kulturelle Kritik soll nicht repressiv, sondern bereichernd sein